

Fabeln und Gedenksprüche

Nicht erst seit dem 18. Jahrhundert gehören Fabeln zum Schulstoff und zur Kinder- und Jugendlektüre. Es gibt kaum eine Fabelsammlung, die nicht einen Hinweis darauf enthielte, welchen Nutzen doch die Jugend aus ihr ziehen könne. Wenn die Jugend nicht als Adressat im Titel genannt wird, so ist damit noch lange nicht ausgemacht, daß die Fabelsammlung nicht doch in ihre Hände gelangt ist. Diesen jahrhundertealten Konsens bezüglich der Fabel hat erst Rousseau ins Wanken gebracht: Im »Emile« bestreitet er bekanntlich, daß die Fabel eine geeignete Kinderlektüre sei, und zerpfückt Wort für Wort eines der klassischen Muster der Gattung, Lafontaines Fabel vom Raben und dem Fuchs, um dies zu beweisen. Erst für den reiferen Jüngling gewinne die Fabel an Wert. Rousseaus Verdikt gegen die Fabel bleibt nicht ohne Wirkung unter den deutschen Jugendschriftstellern. Zwar folgt kaum einer Rousseau so weit, die Fabel als Kinderlektüre gänzlich zu verwerfen. Doch schärft sich der Blick für Fabeln, die wirklich kindgemäß sind, und für solche, die sich dem kindlichen Fassungsvermögen entziehen. Auch suchen neue Fabelbearbeitungen in stärkerem Ausmaß Rücksicht auf den jugendlichen Leser zu nehmen: So kleiden etwa Weisse und Meißner die Lehre der Fabel selbst noch einmal in eine kleine Kindergeschichte ein, und Campe nützt Kinderfabeln zum Lernen des ABC. Einige solcher Versuche, Fabeln kindgemäßer abzufassen, sollen hier dokumentiert sein-wie gelungen sie auch immer erscheinen. Die Fabellektüre des 18. Jahrhunderts dagegen bedarf hier keiner Vorstellung mehr - mit Ausnahme vielleicht der deutschen Fassung von Richardsons Fabeln, von der so bekannt noch nicht ist, daß sie von Lessing stammt. Wenn Fabeln also in dieser Sammlung in relativ geringer Anzahl vertreten sind, so ist der Schluß hieraus falsch, es handele sich nicht um eine bedeutende Gattung der Jugendliteratur. Sie ist es auch und gerade im 18. Jahrhundert noch.

Sittenlehre für die Jugend in den auserlesensten äsopischen Fabeln, mit dienlichen Betrachtungen zur Beförderung der Religion und der allgemeinen Menschenliebe. [Übers, von G. E. Lessing]

(1757; 6. Aufl. 1783)

[10] *Der Löwe mit ändern Thieren auf der Jagd.*

Ein Löwe, ein Wolf, ein Bär und ein Fuchs giengen einsmals mit einander auf die Jagd; und es ward ausgemacht, das sie alles, was sie fangen wurden, in gleiche Theile unter sich theilen wollten. Sie rissen einen Hirsch nieder, und sogleich ward er in vier Theile getheilet; als aber ein jeder nach dem seinigen greifen wollte, rief der Löwe: Gemach! Dieses Theil gehört mir, in Betrachtung meiner Würde; dieses gehört mir, weil ich die meiste Mühe dabey gehabt; dieses gehört mir, weil ich mir es nehmen darf, wenn ich es haben will; und wer mir das Vierte abzustreiten gedenkt, der wird vorher einen Tanz mit mir wagen müssen. Auf diese Weise ward seinen Bundesgenossen allen der Mund gestopft, und sie giengen davon so stumm, als Fische.

Lehre.

Ungleiche Verträge und Bündnisse muß man überhaupt vermeiden; denn wer das Messer hat, das ist, die Gewalt in seiner Hand hat, der wird sich bey dem Vorschneiden gewiß am besten bedenken.

Betrachtung.

Der Arme und der Schwache sind allezeit der Gnade des Reichen und Gewaltigen überlassen: [11] sie haben sich daher wohl vorzusehen, ehe sie mit Leuten, die für sie zu

mächtig sind, gemeine Sache machen. *Erdenke etwas*, sagt der Günstling oey Hofe, zu seinem unterthänigen Diener; dieser thut es, und wenn er glücklich ist, so behalt der Hofmann den Fund für sich selbst. Denn jetziger Zeit ist es zu einer Staatsklugheit geworden, mit Wasserraben zu fischen. Mit einem Ringe um den Hals, lassen die mächtigen ihre dienten unter das Wasser tauchen, und gönnen ihnen an dem, was sie herauf bringen, auch nicht den geringsten Antheil. Wenn denn am Ende der Nutzen und Verlust, bey dem Handel oder Anschläge, den Macht, Eigennutz und Gefälligkeit, mit einander gehabt haben, berechnet werden soll, so mag der Wagehals zufrieden seyn, wenn er weiter nichts, als seine Mühe, dabey verlieret. Kurz, alles, was der Löwe in diesem Beyspiele sagt und thut, ist weiter nichts, als was die Mächtigen, in tausend ändern Fällen, auszuüben pflegen.

[283] *Der Schwan und der Storch.*

Ein Storch, der den Gesang eines sterbenden Schwans mit anhörte, sagte ihm, daß es wider alle Natur sey, in solchen Umständen zu singen, und war begierig, die Ursache davon zu wissen. Da ich jetzt, antwortete der Schwan, in einen Stand treten soll, in welchem ich weder dem Hunger, noch den Gefahren der Verfolgung länger ausgesetzt seyn werde, kann ich wohl anders, als mich über eine so glückliche Veränderung freuen?

Lehre.

Der Tod ist die gewisse Befreyung von allen Beschwerlichkeiten, Leiden und Gefahren des Lebens.

Betrachtung.

Es ist eine große Thorheit, das zu fürchten, was man unmöglich vermeiden kann; noch eine weit größere Thorheit aber ist es, die Befreyung von allem Uebel zu fürchten; denn der

Tod erlö-[284]set uns von allen Krankheiten, und entladet uns aller Sorge. Doch ist es auch eine eben so große Thorheit, uns auf ein unvermeidliches Schicksal nicht vorzubereiten. Wir müssen eben so gewiß wieder aus der Welt, als gewiß wir herein gekommen sind; und nichts, als das Bewußtseyn eines guten Lebens, ist uns in den letzten Stunden zu trösten vermögend. Die Erdichtung von dem Sterbeliede des Schwans soll, nach ihrer versteckten Bedeutung, nichts als eine Aufmunterung seyn, unser Ende so heiter und vergnügt seyn zu lassen, als es nur möglich ist, und dabey zu bedenken, wenn der Tod, als eine Befreiung von den Sorgen, Beschwerlichkeiten und Gefahren eines unruhigen Lebens, auch schon den Thieren angenehm ist, für was für einen weit größern Segen ihn jeder Tugendhafte zu halten habe, welcher nicht allein von allen Versuchungen, Fallstricken und Zerstreungen einer bösen Welt dadurch erlöset, sondern auch zugleich in den Besitz eines ewigen Friedens, und in den Genuß unvergänglicher Freuden, versetzt wird.

CHRISTIAN FELIX WEISSE

*Neues A, B, C, Buch, nebst einigen kleinen Uebungen
und Unterhaltungen für Kinder.*

(1773)

[21] *Gedenksprüche.*

Wenn deine Aeltern dir was ernstlich untersagen:
So folge, ohne sie, warum? vorher zu fragen.
Sprich nicht eh, als du denkst, und schweige sittsam still,
So bald ein Aelterer und Klügerer reden will.

Die Wahrheit rede stets, und wag es nie zu lügen:
Du kannst den Menschen zwar, doch niemals Gott betrogen.

[22] Verspötte, liebes Kind, nie Armuth und Gebrechen;
Gott könnt' es einst an dir durch gleiches Unglück riehen.

Du ladest jedermann zu deinen Spielen ein,
Und zankst, so bald du spielst. Geh' Zinker, spiel allein!
Du kletterst gern, bedenck': Was sind gesunde Glieder
Für Glück? Man bricht sie leicht und heilt sie selten wieder.

[23] Gieb auf dich Acht, und flieh' des Pöbels grobe Sitten:
Wer, wie er, denkt und spricht, ist nirgends wohl gelitten.

[24] Verschmäh den Armen nicht, er sey auch noch so klein,
Er ist ein Mensch wie du: braucht er was mehr zu seyn?

Es wohnt ein schlechtes Herz oft unter Gold und Seide:
Aus Thaten schließe bloß, nicht aber aus dem Kleide.

[25] Flieh* nicht gemeine Kost: doch meide Leckereyn,
Dieß kann dir zum Verderb, nie jene schidlich seyn.
Kömmt auch im Anfang dir die Arbeit sauer an:
Gedoppelt süße schmeckt die Ruh, ist sie gethan.

Laß nie den Müßiggang dir deine Zeit verzehren:
Der Faule kommt zu nichts, der Fleißige zu Ehren.

CHRISTIAN FELIX WEISSE

Lieder und Fabeln für Kinder und junge Leute.

(1807)

[217] *Der Frosch und die Nachtigall.*

Ein Laubfrosch, der auf einer Weide saß,
 Fieng an aus vollem Hals zu schreyen,
 Um Dorchen, die dort Wiesenblumchen las,
 Durch den Gesang, wie er vermeinte, zu erfreuen.

Allein sie blieb in guter Ruh
 Und suchte fort. - Indeß ließ sich dem Lenz zu Ehren
 Die Nachtigall im nahen Busche hören.
 Gleich eilte sie vergnügt ihr zu,
 Und stund und horcht" und war ganz Ohr,
 Bis sie zuletzt sich in Gedanken so verlor,
 Daß sie das Schürzchen mit den Blumen allen,
 Die sie gesammelt, ließ aus ihrem Patschchen fallen.

Der Frosch war nachgehitzscht, und voller Neubegier,
 Setzt er das gute Kind zur Rede: -
 »Gar wunderseltsam dünket mir
 Itzt dein Erstaunen, Jungfer Spröde!
 Ich sang vorhin und mein Geschrey,
 So lieblich es gewiß geklungen,
 Flog unbemerkt dein Ohr vorbey?
 Itzt stehst du vom Gefühl der Wonne ganz durchdrungen,
 [218] Und horchest auf die Gurgeley,
 Des Dideldum und Dudeldey
 Des Dinges? - Ha! als ob, bey meiner Ehre!
 Der Unterschied nicht Kleinigkeit nur wäre.

Nur Kleinigkeit? sprach Dorchen voll Verdruß,
 Daß er sie ihrer Lust entrissen;
 So möcht' ich, mein Herr Quacker, wissen,
 Wo man die Aehnlichkeit bey dir wohl suchen muß?

Und ich, sprach Meister Frosch - ich möchte wissen,
 Worin ich nicht dem Vogel ähnlich bin?
 Er kehret mit dem Frühling wieder;
 Ich auch: den Tag bringt er im Stillen hin;
 Ich auch: singt nur des Nachts gern seine Lieder;
 Ich auch: laßt gern sich im Gesträuche nieder;
 Ich auch: nährt von Insekten sich;
 Ich auch. Doch schwatzeest du vielleicht vom Kleide,
 So bitt ich: sieh die Nachtigall und mich!
 Mein's grasegrün, weich wie die schönste Seide,
 Und glänzend, wie ein Musenalmanach:
 Sein's weißgrau, wie ein Regenfrack.
 Und ihr Gesang vor allen Dingen? -
 Auch hier - welch große Aehnlichkeit!
 Sie singet kurze Zeit, ich quacke kurze Zeit,
 Um schön zu quacken, ich; und sie, um schön zu singen.
 [219] Und wenn sie singt, ich quack; ist dieß nicht Kleinigkeit? -

Bey dir mag es wohl seyn, sprach Dorchen unter Lachen:
 Allein wir blöden Menschenkinder machen
 Noch zwischen Philomelens Lied
 Und einem Froschgequack den größten Unterschied.
 Ein Frosch bleibt Frosch, es quacke seine Kehle
 Kurz oder lang, Tag oder Nacht:
 Glaubt er, er sey drum Philomele,
 So wird er billig ausgelacht.

* * *

Meint Fritz, wenn er vor einem Buche sitzt,
 Mit seinem Arm sein Köpfchen stützt,
 Er sey gelehrt wie sein Papa:

Und Hannchen, wenn sie einen Schleprock traget,
 Ihr Püppchen schilt und mit der Ruthe schiiget,
 Sie sey so klug, als die Mama;
 So steht das ganze Kind in seiner Einfalt da.
 Doch sollten welche seyn, die, weil sie so gebohren,
 Wie andre sind, den Kopf *so* drehn,
 So liegen, sitzen, oder gehn,
 Wie sies an großen Minnern sehn,
 In sich selbst große Minner sehn;
 So sind sie Kindern ähnlich - Thoren.

ERNST CHRISTIAN TRAPP

Tägliches Handbuch für die Jugend.

(1784)

[86] Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig
 werden.

Und ohne Tugend ist kein dauernd Glück auf Erden.
 Mit ihr lebt niemand unbeglückt.
 Der Lasterhafte nur ist elend, arm, verachtet,
 Auch wen er glücklich heist, und sich vom Raube
 Und jüdisch ganze Linder pachtet. schmückt,

[100] Adler fangen keine Fliegen.
 Alzuscharf macht schartig.
 Auf der Neige ist nicht gut sparen.
 Auf halbem Wege ist gut umkehren.

Erkenne dich selbst.
 Besser arm mit Ehren, als reich mit Schanden.
 Bete und arbeite.
 Böse Augen sehen nichts Gutes.
 Der Jugend Fleis ist des Alters Ehre.
 Der Milde gibt sich reich, der Geizhals nimmt sich arm.
 Der mus früh aufstehen, der es Allen recht machen
 will.
 Eigner Heerd ist Goldes wert.

[101] Faule haben immer Feiertage.
 Gebrante Kinder scheuen das Feuer.
 Faule Herren, trige Knechte.
 Gleich sucht sich, gleich findet sich.
 Guter Wein braucht keinen Kranz.
 Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.
 Hochmut körnt vor dem Fal.
 Hüte dich vor der That, der Lügen wird schon Rath.
 Hundert Jahr unrecht ist keine Stunde recht.

AUGUST GOTTLIEB MEISSNER

Aesopische Fabeln für die Jugend.

(1791)

Der Pfau und der Kranich.

[33]

Der Pfau stritt sich einst mit dem Kranich: Wer von ihnen der vorzüglichere Vogel sei?

»Dein Eigendünkel, brach endlich der Pfau aus, ist doch unbegreiflich. Vergleiche nur meine Federn und die deinigen zusammen, und ich hoffe: die Größe, die Farbe, der Glanz der meinigen muß dich belehren —

»Alles gut! unterbrach ihn der Kranich: nur Schade, daß diese herrlichen Federn zu einer einzigen Sache viel weniger als die meinigen taugen!

»Und zu welcher?

»Zum Fliegen! Oder folge mir, wenn du kannst, bis zum Wolken nach!« - Der Kranich stieg empor; der Pfau schämte sich und blieb zurück, weil er - mußte.

[34] Daß doch niemand stolz auf kleinere Vorzüge sei, so lange noch die größern ihm gebrechen!

Man kann unmöglich schöner sein, als Charlotte war. Oft überhob sie sich deßen gegen ihre Gespielen.

»Aber verstehst du auch ein Buch zu lesen? Oder der Wirthschaft dich anzunehmen? Oder in welcher ändern weiblichen Tugend hast du dich vorzüglich geübt?«

So fragte sie einst eine andre, die weit minder schön war, doch innere Verdienste desto reichlicher besaß. Da schwieg Charlotte beschämt; die Gesellschaft lachte; ein braver Mann wählte diejenige, welche gefragt hatte, zu seiner Gemalin; Charlotte mochte noch warten.

Meißner: Aesopische Fabeln für die Jugend 251

Die Gluckhenne und die Ameise.

[206]

Eine Gluckhenne, indem sie ihre Küchlein führte, fand einen kleinen Ameishaufen. - »Hieher, hieher, meine Kinder! rief sie: diese schwarzen, nichtsnußigen Thiere können euch zu einer süßen Nahrung dienen.« - Die Küchlein folgten ihrem Rathe, und einige hundert Ameisen fanden gar bald ihr Grab.

Doch indem die Henne ihre Brat in so fröhlicher Laune sah, fiel ihr plötzlich ein ganz anderer Gedanke ein. »Ach seufzte sie, ich suche so treulich Futter für euch; und warum? damit ihr fein bald für den leckem Gaumen der Menschen reift! Vielleicht wird bald der Grausame, der Unersättliche euch mir entreißen! Wird - o Schande, o Ungerechtigkeit, daß [207] ein so mörderisches Wesen, als der Mensch, von der Natur geduldet werden kann! Eine Ameise, die von jenem zerstörten Haufen auf einen nahen Baum sich geflüchtet hatte, hörte dieses Selbstgespräch. - »Wie, Unverschämte, strafte sie die klagende Henne, du schiltst den Menschen grausam? Und zwar in eben den Augenblick, wo du ein ganzes Volk unschuldiger Thiere vernichtet hast! Thut er deinen Kindern wohl größere Gewalt an, als du meinen Brüdern?

Franz und Karl bekamen Aepfel vom Vater. Es entstand ein Streit unter ihnen, und Franz nahm alle die schönsten für sich hin; denn er war der ältere und stärkere. Indem er sie verzehren wolte, kam des Nachbars Sohn. Er war noch stärker. Franzens Aepfel gefielen ihm. Er nahm sie mit Gewalt. Franz lief zum Vater und weinte bitterlich.

[208] »Des Nachbars Sohn hat freilich Unrecht gethan, entschied der Vater, aber dir ist eigentlich kein Unrecht wiederfahren. Denn man handelte gegen dich, wie du vorher ge-

handelt hattest. Und nur auf diejenige Billigkeit hast du von ändern Anspruch zu machen, die du selbst ändern erzielt.

CONRAD PAUL FUNKE

Neue Kinderklapper.

(1800)

Sprüchwörter und Denksprüche.

[112] Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.

Aller Anfang ist schwer.

Das Werk lobt den Meister.

Thue keine vergebliche Arbeit.

Böse Arbeit, schlechter Lohn.

[...]

[114] Wer Ändern Gruben grabt, fällt selbst hinein.

Unrecht Gut gedeihet nicht.

Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Treue Hand geht durchs ganze Land.

Ehrlichkeit wahr am längsten.

Wie gewonnen, so zerronnen.

[115] Uebermuth thut niemals gut.

Hochmuth kommt vor dem Fall.

Man kann nicht fliegen, ehe die Federn gewachsen
sind.

Hoffarth muß Zwang leiden.

Wer hoch steigt, der fällt tief.

Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.

[120] Gute Sprüche, weise Lehren,

muß man üben nicht bloß hören.

JOACHIM HEINRICH CAMPE

Abeze- und Lesebuch.

(1807; Vierte Gesamtausgabe der letzten Hand, 1831)

[61] *der akkerman und der äffe.*

akkerman.

was gafst du, äffe, so miek an?

äffe,

gelt, freund, du bist ein baersman?

akkerman.

zu dinen; und wer bist den du?

äffe,

ein af und süser her dazu.



akkerman.
i« eins so lang wls andre breit;
habt in der stat wol festlag he»t?

äffe.
für äffen und für feine leut
get jeder tag wi festlag hin.

akkerman.
gut gut, das ieb ein bawer bin!

[107] *der Wiedehopf und das Windspiel.*

wiedehopf.
du! gleicht mir nicht das bunte wesen da,
das so im federschmuck einherstolzt und sich blähet?

windspiel.
und kommt nicht auch das andre thierchen da,
das neben ihm sich krümmt und drehet,
mir selber fast an wuchs und feinen sitten nah?

wiedehopf.
man mus gestehn, die menschen treibens wirklich weit;
[108] und werden, gehts so fort, an Zierlichkeit
noch endlich unser einem völlig gleichen.

windspiel.
doch sicherlich von aussen nur;
am innern werden sie uns immer weichen;
denn machwerk ist ihr thun, das unsrige natur!

